

Hans-Werner Küthen, Bonn

## PRAGMATISCHES STATT ENIGMATISCHEM

„Die einundfünfzigste Sonate“, von Beethoven\*

*„müßte das Titelblatt geändert werden, so geschehe es nur  
auf meine Kosten – solche Dinge vergißt man hier in Wien,  
und man kömmt kaum dazu, dran zu denken,  
die unaufhörliche Zerstreung, und doch wieder  
die große Geschäftigkeit machen in solchen Sachen  
eine große Unordnung...“*

(Beethoven im Brief an G. Chr. Härtel vom Juni 1803)

Im Werkverzeichnis Beethovens, das Georg Kinsky angelegt und Hans Halm abgeschlossen und herausgegeben hat, begegnet unter der Opuszahl 54 das mit Abstand längste Räsonnement zu einer Einzelfrage, ja sogar das längste überhaupt. Wo klare Antworten fehlen, müssen umständliche Hypothesen herhalten. Auch die vorliegenden Erörterungen können sich nicht in aller Kürze auf authentische Erklärungen stützen, sondern dienen der Führung eines Plausibilitätsbeweises.

### I.

Es handelt sich um die alte Frage einer zusätzlichen Zählung der beiden Klavier-sonaten op. 54 und op. 57, die ihnen beim Erscheinen durch den Originalverleger, das Bureau des arts et d'industrie in Wien, mitgegeben wurde. Wie die Abbildungen 1 und 2 veranschaulichen, sind beide Werke auf den französischen Titelblättern zunächst als „LI<sup>me</sup> Sonate“ bzw. „LIV<sup>me</sup> Sonate“ bezeichnet – unabhängig von der Opuszählung. Diese Sonatenzählung ist zwar nur eine Randerscheinung in Beethovens Œuvre und begegnet ausschließlich in diesen beiden Klavierwerken; die Frage nach ihrer Authentizität war indes schon bei der Überlieferung umstritten und forderte dann die Forschung zu immer neuen Erklärungsversuchen heraus. Die Bemühungen zur Lösung werden in KH,<sup>1</sup> wenn auch unvollständig, referiert.

\* Dieser Aufsatz erschien zuerst in meiner englischen Übersetzung unter dem Titel *Studies in Beethoven Bibliography: Pragmatic instead of Enigmatic: "The Fifty-First Sonata" of Beethoven*, in: THE BEETHOVEN NEWSLETTER, San José State University, San José, CA, volume 7, number 3 (Winter 1992), S. 68–73. Ich bin dem Herausgeber, Dr. William Meredith, *The Ira F. Brilliant Center for Beethoven Studies*, San José, CA, dankbar für die Erlaubnis zur Veröffentlichung des deutschen Originaltextes.

<sup>1</sup> Unter den Anmerkungen zur Sonate op. 54, S. 127 f.



Abb. 1

Beethoven, Klaviersonate F-Dur, op. 54, Titelseite der Originalausgabe (1806). Gesellschaft der Musikfreunde Wien. Mit freundlicher Erlaubnis der Gesellschaft der Musikfreunde.



Abb. 2

Beethoven, Klaviersonate f-Moll, op. 57, Titelseite der Originalausgabe (1807). Gesellschaft der Musikfreunde Wien. Mit freundlicher Erlaubnis der Gesellschaft der Musikfreunde.

Auf Carl Czerny geht die Idee zurück: „Bei der Bezeichnung: 51<sup>ste</sup> Sonate hat Beethoven alle Werke dazu gerechnet, welche bis dahin in Sonaten-Form erschienen waren. Also auch alle Trios, Quartette, etc. Übrigens herrscht in der Nummerierung seiner Compositionen eine große Unordnung . . .“<sup>2</sup>

Gustav Nottebohm hat auf dieser Anmerkung Czernys, als einzigem von einem Zeitzeugen überlieferten Hinweis, seine These gebaut, die er in Kapitel IV „Die einundfünfzigste Sonate“ seiner *Beethoveniana* von 1872<sup>3</sup> durch eine Zusammenstellung von 50 vorhergehenden „Sonaten“ zu verifizieren suchte. Um auf diese Summe von „Sonaten“ zu kommen und auch um die Lücke zwischen der 51. Sonate (op. 54) und der 54. Sonate (op. 57) mit den opp. 55 und 56 schließen zu können, rechnete er dazu Symphonien, Konzerte, reine Streicherensembles und das Septett, neben den eigentlichen Sonaten mit Beteiligung des Klaviers, wobei er Czernys Begriff der Sonatenform extensiver als jener auslegte. Damit nahm Nottebohm weder Rücksicht auf einen kammermusikalisch begrenzten Rahmen noch auf das Kriterium einer Beteiligung des Klaviers, von Willkürlichkeiten der Aufnahme in diese Liste einmal abgesehen. An ihr entzündeten sich die weiteren Auseinandersetzungen.

Nottebohm besaß offenbar keine Kenntnis von Czernys „Anekdoten und Mitteilungen über Beethoven“, die dieser im Jahre 1852 für Otto Jahn zu dessen geplanter Beethoven-Biographie niedergeschrieben hatte. Unter dem 22. November 1852 findet sich dort die Bleistifteintragung: „Es hat nicht ausgemittelt werden können, weshalb Beeth. der großen F mol die Aufschrift gab: 54<sup>ste</sup> Sonate. Vielleicht hat er im Manuscript so viele entworfen u. sodann vernichtet oder anders benützt.“<sup>4</sup> Czerny revidierte damit seine zehn Jahre zuvor getroffene Feststellung, und somit wird die Stichhaltigkeit seines früheren Zeugnisses aufgehoben.

Einen Schritt weiterzugehen, empfahl 1860 Wilhelm von Lenz in seiner Analyse von op. 54: „Es wäre sonach Zeit, die 51te, nur auf dem Titel der Sonate op. 54 existirende, Solosonate zu beseitigen“, nachdem er diese Sonatenzählung als fatal charakterisiert hatte: „Viele Ausgaben nennen sie auf dem Titel 51te, und die Kataloge, auch der thematische von Breitkopf, wiederholen den Irrthum. Wenn es eine 51. Solosonate gäbe, so könnte sie nicht die Opus-Zahl 54 tragen, da Beethoven nicht nur Sonaten geschrieben hat. Rechnet man zu 32 Solosonaten 10 Sona-

<sup>2</sup> Siehe Czerny, *Über den richtigen Vortrag der sämtlichen Beethoven'schen Klavierwerke* (1842), hg. und kommentiert von Paul Badura-Skoda, Wien 1963, S. 52.

<sup>3</sup> N I, S. 8 f.

<sup>4</sup> Original in der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (D-B), Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv, *Mus. ms. autogr. theor. Czerny 2*. Vgl. Georg Schünemann, *Czernys Erinnerungen an Beethoven*, in: NBJ 9 (1939), S. 60.

ten für Pianoforte und Violine, 5 für Pianoforte und Violoncello, die Sonate für Pianoforte und Horn, die 3 Sonaten und 3 Sonatinen ohne Opuszahlen, die gar nicht in Betracht kommen (d, e, f, 3. Abth.) so ist die Gesamtzahl der Sonaten 54, von denen 16 auf op. 54 folgen, nicht op. 54 vorausgehen.<sup>5</sup> Kriterium seiner Nachprüfung war eine Zählung, die nur Pianoforte-Solosonaten und solche mit dessen Beteiligung berücksichtigte, jedoch innerhalb des Beethovenschen Werkes zu keinem überzeugenden Ergebnis führte. Da Lenz sie für einen Irrtum hielt, fragte er nicht nach anderen Ursachen.

Weder Willibald Nagel<sup>6</sup> noch Hugo Riemann<sup>7</sup>, die bei der Annahme einer authentischen Sonatenzählung Beethovens verharreten, gelang es, ihre Hypothese durch eine unanfechtbare Werkliste zu untermauern. Die Unzulänglichkeiten und Widersprüche ihrer Argumentation sind in KH zur Genüge dargelegt.

Erst Jacques-Gabriel Prod'homme löste sich von dem nicht bewiesenen Postulat, Beethoven selbst habe eine Sonatenzählung im Sinn gehabt.<sup>8</sup> Statt dessen bot Prod'homme zwei Hypothesen, deren erste nähere Erwähnung verdient: „Diese sonderbare Numerierung hat die Vermutung aufkommen lassen, daß Beethoven, um auf diese Zahl zu kommen, alle seine bis dahin komponierten Werke ins Gedächtnis habe zurückrufen wollen. Diese Meinung wird auch von Romain Rolland in den ‚Epoques créatrices‘ geteilt. Es ist aber wohl wahrscheinlich, daß Beethoven niemals eine solche Rechnung aufgemacht hat, und es wäre, so glauben wir, einfacher, diese Nummer LI entweder dem Verleger zuzuschreiben, der vielleicht fünfzig Sonaten vorher herausgebracht hat und der auf diese Weise die Werke seines Katalogs zählte (so wie man es bei Heften oder Bänden einer periodischen Publi-

---

<sup>5</sup> Wilhelm von Lenz, *Beethoven. Eine Kunst-Studie. Kritischer Katalog sämtlicher Werke Ludwig van Beethovens mit Analysen derselben*, Bd. 2, Hamburg 1860, S. 279.

<sup>6</sup> W. Nagel, *Beethoven und seine Klaviersonaten*, 2 Bde., hier Bd. II, Langensalza 1905, S. 101 f.; mit Anmerkung <sup>2</sup>1924, S. 99.

<sup>7</sup> H. Riemann, *L. van Beethovens sämtliche Klavier-Solosonaten. Ästhetische und formal-technische Analyse mit historischen Notizen*, 3 Bde. hier Bd. III, Berlin <sup>2</sup>1920, S. 57f. Ders. in TDR II, S. 453 f.

<sup>8</sup> Im Unterschied zu Mozart oder Haydn ist von Beethoven weder ein temporärer Versuch eines Werkverzeichnisses noch der einer vergleichbaren Gattungszählung bekannt. Auch im Fall einer ersten Planung der Gesamtausgabe seiner Werke, Mitte 1803 durch Breitkopf & Härtel, ist keine einschlägige Liste bekannt geworden. Vgl. Alexander Weinmann, *Tobias Haslingers „Gesamtausgabe der Werke Beethovens“*, in: BBB, S. 269 f.

Dagegen gibt es im Verlagsvertrag mit Muzio Clementi vom 20. April 1807 ausdrücklich Gattungszählungen bei den folgenden Werken: op. 60 „N.B. la quatrième qu'il a composée“, op. 58 „N.B. le quatrième qu'il a composé“, op. 61 „N.B. le premier qu'il a composé“; KK 129, Anderson App. F. 3. Diese desavouieren die Möglichkeit einer Sonatenzählung Beethovens, wie sie von Nottebohm, Nagel, Riemann u.a. im Anschluß an Czerny angenommen wurde.

kation macht) . . .“,<sup>9</sup> während zur Beurteilung der zweiten Hypothese KH zugestimmt werden muß, die in ihrer Kritik allerdings beide Thesen schroff zurückweisen: „Ganz unwahrscheinlich ist jedenfalls Prod'homme's Hypothese, nach der die Numerierung der beiden Sonaten gar nichts mit Beethoven zu tun hätte, sondern mit dem Verleger . . . Auch spricht er noch die andere Möglichkeit aus, der Stecher habe das Werk (Opus 54) versehentlich mit der Nummer LI statt LIV bezeichnet und demgemäß dann die darauf folgende Sonate mit LIV anstatt LVII.“<sup>10</sup> Prod'homme selbst hat auf einen zu seiner Zeit schwierig zusammenzutragenden Nachweis seiner These verzichtet. Unglücklicherweise wird diese erste durch seine gänzlich abwegige zweite Hypothese abgewertet. Die Entschlossenheit seiner Abkehr von der durch Czerny evozierten Vorstellung einer Beethovenschen Sonatenzählung, wie sie in den Titeln der Originalausgaben der beiden Klaviersonaten opp. 54 und 57 begegnet, muß indes gewürdigt werden.

Was hindert aber, eine Verlagszählung näher in Betracht zu ziehen, zumal die beiden Sonaten diese sonderbare Zählung nachweislich erst bei ihrer Veröffentlichung erfahren haben und sich die Frage stellt, ob und wie weit Beethoven auf die Gestaltung der Titelblätter eingewirkt habe?

Im Fall der *Appassionata* kann anhand des Autographs, das als Stichvorlage gedient hat, bewiesen werden, daß eine Numerierung „LIV<sup>me</sup> Sonate“ in dieser Quelle noch nicht eingetragen war.<sup>11</sup> Für Opus 54, dessen Autograph ebenfalls Stichvorlage gewesen ist,<sup>12</sup> läßt sich Analoges nur vermuten, da dieses Manuskript verloren ist. (Zu ihm folgt hier in Teil II Näheres.) Die zusätzliche, aber zugleich auf die beiden Sonaten opp. 54 und 57 beschränkte Zählung in den gedruckten Ausga-

<sup>9</sup> J.-G. Prod'homme, *Les Sonates pour Piano de Beethoven (1782–1823). Histoire et critique*, Paris 1937, S. 165 f.; deutsch: *Die Klaviersonaten Beethovens (1782–1823). Geschichte und Kritik*, Wiesbaden 1948, S. 167.

<sup>10</sup> KH, S. 128.

<sup>11</sup> Das Original dieser Handschrift, in der Bibliothèque Nationale, Paris, Sign. Ms. 20, trägt am oberen Rand lediglich den italienischen Titel „Sonata –“, während der Rest aus der oberen rechten Ecke, wahrscheinlich wegen des einst hier vorhandenen, aber auch andernorts begehrten Namenszuges von Beethoven, herausgeschnitten worden ist. Es gibt verschiedene Faksimile-Ausgaben des Autographs: Die erste ist ein Farbenlichtdruck der Edition Piazza in Paris, erschienen 1927, jedoch in nur 1000 Exemplaren. Diese Ausgabe ist 1970 von der Edition Peters in Leipzig wieder gedruckt worden. 1972 erschien in Tokio ein neuer Farbendruck bei der Ongaku No Tomosha Corporation, hg. von Keisei Sakka. Diese Ausgabe enthält auch ein Faksimile des Erstdrucks von 1807, der den Titel „LIV<sup>me</sup> Sonate“ trägt. Schließlich gibt es noch einen *Anhang* zu Buch 3 von Kendall Taylors Ausgabe der Beethoven-Klaviersonaten, Melbourne 1989.

<sup>12</sup> Siehe Wilhelm Hitzig, *Die Briefe Gottfried Christoph Härtels an Beethoven*, in: ZfMw 9. Jg. (März 1927), S. 321–40; speziell S. 330 f.: Brief vom 21. Juni 1805.

ben wirft die Frage nach deren Urheberchaft auf. Inwieweit nahm Beethoven Einfluß auf einen Werktitel, und wo ließ er dem Verleger freie Hand? Im Sinne des Mottos läßt sich eher vermuten, daß sich die Eingriffe des Komponisten nur auf Einzelfälle bezogen. Seine Autographen sind – um dies nur anzudeuten – überwiegend italienisch betitelt, dagegen sind die hier in Betracht kommenden Originalausgaben des Bureau des arts et d'industrie allesamt französisch abgefaßt, worin sich ein selbständiges Konzept des Verlegers ausdrückt. Überdies zeigt sich eine starke Schematisierung in der Titelgestaltung. Für die letzten fünf Werke, opp. 58 bis 62, die Beethoven in diesem Verlag erscheinen ließ (unter denen sich leider keine für einen direkten Beweis taugliche Klaviersonate befindet), haben sich indessen für jedes einzelne dieser Werke Titelentwürfe des Verlags erhalten (Abbildung 3). Sie sind auffallenderweise aber alle von Beethoven korrigiert, und der Titel ist bei op. 58 von ihm sogar neu gestaltet worden.<sup>13</sup>

Möglicherweise verrät sich durch diese korrigierenden Eingriffe und Neuentwürfe eine etwas später praktizierte Vorbeugung Beethovens gegen Eigenmächtigkeiten dieses Verlages. Eine solche Auslegung liegt nahe, weil anzunehmen ist, daß sich hiermit ein Zwist zwischen Beethoven und dem Industriekontor anbahnte, der letztlich zum Verzicht auf weitere Verlagsprojekte geführt hatte. Ähnliche Korrekturen Beethovens sind aus früherer Zeit unbekannt. Für Beethoven war die Heraushebung seiner Werke gegenüber allen anderen Komponisten, wie sie in dieser Sparte des Verlagsprogramms eingeführt worden war, wohl unziemlich und wenig willkommen. Hier zeigt sich seine grundsätzliche Haltung (die ihn auch früh schon zur Metakritik an Rezensionen in der ALLGEMEINEN MUSIKALISCHEN ZEITUNG veranlaßt hatte): Eine derartige Reklame, die der Verlag selbstverständlich mit der Extra-Numerierung seiner Klaviersonaten im Sinn hatte, war Beethoven zuwider, hielt er doch mehr auf die inneren Werte, die von den Verständigen ohnedies gewürdigt würden (*sapienti sat*). Vielleicht ist seine Haltung, der Maxime Spinozas folgend: „lebe im Verborgenen“, so noch am besten beschrieben.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> In D-B, Sign. *Mus. ms. autogr. Beethoven 35,36*. Siehe *Die Beethoven-Sammlung in der Musikabteilung der Deutschen Staatsbibliothek. Verzeichnis: Autographe, Abschriften, Dokumente, Briefe*, hg. von Eveline Bartlitz, Berlin o.J. (1970), S. 127 f. Entwurf zu Titeln und Widmungen der opp. 58, 59 und 60, von Verlagsseite. Vgl. auch die Faksimilia aller fünf Titelentwürfe zu den opp. 58–62 in Alan Tyson, Hg., *BEETHOVEN STUDIES 3*, Cambridge, England, 1982, S. 136 f. Vgl. ferner GA, Bd. III,3, *Klavierkonzerte II*, hg. von Hans-Werner Küthen, München 1996, *Kritischer Bericht*, S. 12, Abb. 2. Siehe die Legende zur hiesigen Abb. 3.

<sup>14</sup> Ein deutliches Zeichen des Protestes gegen eine marktschreierische Komponente bei der Musikproduktion setzte Beethoven mit dem Anfang seines Briefes an die Verleger Breitkopf & Härtel vom 18. Dezember 1802, wenn er dort wütend begann: „statt allem Geschrej von einer Neuen Methode von V[ariationen], wie es unsere Hr. Nachbarn die gallo-Franken machen würden . . .“ (D-BNba, Slg. H.C. Bodmer, Br 58; KK 71; BGA 1, Nr. 123). Wie man leicht erkennt, kommt Beethoven hier nicht nur für einen Augenblick „die Galle hoch“, vielmehr galt diese Verachtung fürs Prahlerische lebenslang gegenüber Komponisten wie Verlegern.



Im Fall der Sonatenzählung darf also unterstellt werden, daß sie vom Verleger hinzugefügt worden war. Aus pragmatisch zu rechtfertigenden Gründen erforderte die Führung seines Sortiments eine Klassifizierung seiner Verlagswerke, die ihm, den Gepflogenheiten der Epoche gemäß, vorgab, Sonaten nach dem Hauptinstrument zu ordnen. Im Hinblick auf die opp. 54 und 57 ist es die Gattung der *Sonate für Pianoforte*. So schrieb zum Beispiel Johann Traeg im Vorbericht seines „Verzeichniß alter und neuer sowohl geschriebener als gestochener Musikalien“, Wien 1799: „Ich liefere hier ein Verzeichniß, von der Art im musikalischen Fache noch keines da ist. Es ist dreyfach: 1) das Hauptverzeichniß nach dem Namen der Stücke; 2) das Verzeichniß nach dem Namen der Verfasser; 3) das Verzeichniß nach dem Namen der Instrumente.“<sup>15</sup>

Das „Vollständige Verlagsverzeichnis der Musikalien des Kunst- und Industrie-Comptoirs in Wien 1801–1819“, das Alexander Weinmann erstellt hat,<sup>16</sup> macht es einem leicht, nach der genannten Klassifikation die folgende Tabelle zu extrahieren. Sie liefert mit 31 Sonaten für Pfte solo, 2 für Pfte à 4 mains, 7 „Duetten“<sup>17</sup> für Pfte mit Violine und 14 „Terzetten“ für Pfte mit Violine und Violoncello (9) oder anderen Instrumenten zugleich die gewünschte Entschlüsselung der „LI<sup>me</sup> Sonate“ und „LIV<sup>me</sup> Sonate“ als Zählung innerhalb der Verlagswerke des Kunst- und Industrie-Comptoirs. Siehe Tabelle S. 102 und 103.

Im Verlagsortiment befanden sich demnach unter der Rubrik „Sonaten“ sowohl fünfzig Nummern vor der 51. Sonate (von Beethoven!) als auch zwei weitere Nummern bis zur 54. Sonate (von Beethoven!). Eine Erklärung für die duplizitäre Bezeichnung im Titel dieser beiden *Beethovenschen* Klaviersonaten kann darin gefunden werden, daß nach dem ungewöhnlich erfolgreichen Verkauf der ein ganzes Jahr zuvor (ohne besondere Kennzeichnung<sup>18</sup>) verlegten *Waldstein*-Sonate op. 53 von nun an die weiteren Beethoven-Klaviersonaten aus der internen Verlagszählung hervorgehoben werden sollten – und sei es nur um der leichteren Auf-

<sup>15</sup> Nach dem Faks. in Alexander Weinmann, *Beiträge zur Geschichte des Alt-Wiener Musikverlages. Johann Traeg. Die Musikalien-Verz. von 1799 und 1804*. Reihe 2, Folge 17, Wien 1975.

<sup>16</sup> A. Weinmann, *Vollständiges Verlagsverzeichnis der Musikalien des Kunst- und Industrie-Comptoirs in Wien 1801–1819*, in: *Studien zur Musikwissenschaft*, Beihefte der DTÖ, Wien 1955.

<sup>17</sup> Vgl. Heinrich Christoph Koch, *Musikalisches Lexikon*, Frankfurt 1802, Artikel „Sonate“. Ferner Carl Friedrich Whistling, *Handbuch der musikalischen Literatur*, Leipzig 1828, mit seiner Systematik der Werkeinteilung. Ein einschlägiges Beispiel zur Klassifikation und Systematik bei der Verlagsortimentierung von Beethovens Werken liefert Tobias Haslingers handschriftliche Liste von 1822, in: D-B, *Mus. ms. autogr.* 35, 69, (Schindler-Mappe I; Bartlitz-Katalog, S. 140).

<sup>18</sup> Darauf mochte Beethoven gegenüber dem Verlag gepocht haben: „Es geht auch ohne!“.

findbarkeit willen.<sup>19</sup> Man bemerkt ferner, daß nach dem Erscheinen von Werken der beiden Vertreter der *Londoner Klavierschule*, Johann Baptist Cramer und Muzio Clementi (Tabelle Nr. 48–50 aus dem Jahre 1805), eine Veröffentlichungspause bei der Bestückung der Kategorie *Sonate mit Beteiligung des Klaviers* von fast einem ganzen Jahr eingetreten war, bevor mit der „LIV<sup>me</sup> Sonate“ von Beethoven diese kammermusikalische Gattung wiederaufgenommen wurde; wie dann auch die „LIV<sup>me</sup> Sonate“ zeigt, abermals nach einer bald folgenden übermäßigen Halbjahresunterbrechung. Trotz oder wegen dieser mit Blick auf die Käuferschaft gezielt ködernden Bezeichnungen der beiden Beethoven-Sonaten hatte ihr Autor wohl Vorbehalte gegen eine solche Verlagspolitik. Die opp. 54 und 57 waren zugleich die letzten Sonaten Beethovens, die im Industriekontor erschienen sind.

Und noch ein weiteres Indiz ist anzuführen, das wegen seines Gewichts nicht einfach beiseite geschoben werden kann: Tobias Haslingers „Gesamtausgabe“ der Werke Beethovens, Serie I: „Sonaten für das Pianoforte allein“, verzichtete bereits beim ersten Erscheinen im Februar 1837<sup>20</sup> auf diese spezifische Zählung. Haslinger war bekanntlich, nach Sigmund Anton Steiner, der legitime Nachfolger als Betreiber des Industriekontors, der dessen Bestände in seinen Verlag übernommen hatte. Bei seiner Neuausgabe gab es freilich keinen Anlaß mehr, einen bestimmten Komponisten aus einer Vielzahl anderer und einer breiteren Klasse von Sonatenwerken herauszustellen, da es sich bei der Haslinger-Ausgabe nun um eine geschlossene Serie ausschließlich Beethovenscher Klavier-Solosonaten handelte.<sup>21</sup> Auf sie traf die durch das Industriekontor in den Titeln von opp. 54 und 57 applizierte Sonatenzählung nicht mehr zu – und die mit dieser Tilgung dokumentierte neuerliche Verlegerentscheidung schließt die These einer Zählung von Beethovens Seite vollends aus. Das Räsonnement in KH, S. 128, endet so: „Eine befriedigende Deutung der beiden Ziffern ist also bis heute nicht geglückt, und es ist sehr wohl denkbar, daß sie auch nie glücken wird.“ — Ist sie nicht geglückt?

---

<sup>19</sup> Vgl. Donad W. Krummel, *The Origins of Modern Music Classification*, in: *Festschrift Albi Rosenthal*, hg. von Rudolf Elvers, Tutzing 1984, S. 181–98. S. 191 resümiert Krummel: „Classification not only allowed the seller to display his wares more efficiently; it also provided evidence and feedback regarding the strong and weak parts of the catalogue, thus allowing him to calculate his plans for emphasizing or restraining certain kinds of music.“ („Eine Klassifikation erlaubte dem Verleger nicht nur, sein Warenlager leistungsfähiger zur Schau zu stellen; sie lieferte auch Nachweis und Rückkopplung hinsichtlich starker und schwacher Stücke seines Katalogs und erlaubte ihm somit die Einrichtung seiner Pläne zwecks betonter Ausweitung oder Einschränkung bestimmter musikalischer Gattungen.“ Übersetzung vom Verfasser.) Was hier zur generellen Orientierung des Verlegers gesagt wird, ist mit demselben Recht auch auf einzelne Sparten im Sortiment, in unserem Fall auf die „Sonaten mit Beteiligung des Pianofortes“, übertragbar.

<sup>20</sup> Siehe BBB, S. 274.

<sup>21</sup> Haslingers Titel bei op. 54: vor dem ersten Doppelsystem: „[hs.:] 22./ [gestochen:] Sonate/ von/ Ludwig van Beethoven/ 54<sup>tes</sup> Werk“. Bei op. 57: „[hs.:] 23./ . . . / 57<sup>tes</sup> Werk [folgt Widmung]“.

## II.

Noch eine andere Frage gilt es im Zusammenhang mit der 54. Sonate zu klären. In Anton Gräffers Verzeichnis der „Gerichtlichen Inventur und Schätzung vom 16. Aug. 1827“<sup>22</sup> begegnet unter No. 92 in der Hauptabteilung III: „Eigenhändige Manuscripte von schon gestochenen Werken“ der Inventargegenstand: „54te Sonate für Pianoforte, nicht vollständig, Schätzung: 30, Verkauf 36 kr.“ Dazu lautet Georg Kinskys Kommentar: „’54. Sonate für Pianof., nicht vollständig’. 36 Kr. [Käufer] N.N. – Als ‘LIVme Sonate’ ist im Titel der Erstaussgabe (1807) die ‘Sonata appassionata’ op. 57 bezeichnet. Die Urschrift, die Beethoven schon 1807 der Pianistin Marie Bigot-Kiené geschenkt hatte, zählt seit 1889 bekanntlich zu den Schätzen des Conservatoire de Musique zu Paris. Ob es sich bei Nr. 92 um eine verschollene unvollständige zweite Niederschrift oder vielleicht – wie aus dem geringen Preis zu schließen wäre – nur um das aus dem Pariser Autograph herausgeschnittene Blatt (Anm. 53: Dies fehlende Blatt enthielt die Schlußtakte des ersten und die Anfangstakte des zweiten Satzes.) handeln kann, bleibt noch festzustellen.“<sup>23</sup> Analog zur oben behandelten Sonatenzählung des Industriekontors verbindet Kinsky mit dieser Eintragung in Gräffers Verzeichnis nichts anderes als handschriftliche Quellenmaterialien zur *Appassionata*, über die er in seinem Kommentar spekuliert. Noch 1955, in KH, S. 135, reduzierte sich dieser Fragenkomplex auf die lapidare Feststellung: „’54. Sonate [=Opus 57] für Pianof., nicht vollständig’, für 36 kr. von N.N. erworben. Über diese unvollständige Niederschrift hat sich bisher nichts ermitteln lassen. (Vgl. NBJ. VI, 80)“. Diese Meinung wird bis heute unangefochten vertreten.

Als gesichert kann man mit Kinsky annehmen, daß die Urschrift der *Appassionata* das heutige Pariser Autograph der Bibliothèque Nationale, *Ms. 20*, nicht mehr in Beethovens Besitz war, so daß es als Kandidat bei der Nachlaßversteigerung nicht in Frage kommt. Über dieses Autograph hinaus ist nie ein weiteres Manuskript dieser Sonate bekannt geworden, und Kinskys „verschollene unvollständige zweite Niederschrift“ ist reine Spekulation.

Liegt ein Grund vor, noch länger auszuschließen, daß Gräffer in seinem nicht eben präzisen, ja zumeist mehrdeutigen Verzeichnis mit der 54. Sonate vielleicht op. 54 gemeint hat, ein möglicher Trugschluß, zu dem ihn leicht die numerische Identität verführt haben könnte? Es gibt keinerlei anderen Hinweis auf die fortdauernde Existenz eines Autographs zur Klaviersonate op. 54, so daß durch dieses Vakuum allein eine Attraktivität erzeugt wird. Schon in Teil I unserer Erörterun-

<sup>22</sup> Akten im Archiv der Stadt Wien, Nr. 24.

<sup>23</sup> Georg Kinsky, *Zur Versteigerung von Beethovens musikalischem Nachlaß*, in: NBJ 6 (1955), S. 80.

gen wurde gesagt, daß dieses Autograph als Stichvorlage Verwendung gefunden hatte, seine weiteren Daten aber unbekannt blieben. Gräffers Zusatz „nicht vollständig“ dürfte mit der Zuschreibung an die nur zweisätzige Sonate op. 54 seine Erklärung finden in der Vermutung, er hielt damit das vermeintlich unvollständige Autograph einer üblicherweise aus drei Sätzen bestehenden Sonate in Händen.<sup>24</sup> Da wir das Autograph jedoch nicht kennen, bliebe neben dieser fiktiven eine reale Unvollständigkeit zu konzedieren. Wen wunderte es, daß der Schätzmeister Anton Gräffer dieser im Vergleich zur *Appassionata* weniger beliebten und als fragmentarisch eingestuften Sonate den geringen Taxpreis von 30 kr. (nicht einmal ein Drittel des Erlöses der gleichzeitig versteigerten *Mondschein*-Sonate) zumaß? Bei der F-Dur-Sonate op. 54 wäre eine Verwechslung der Sonaten- mit der Opuszählung überdies auch leichter vorstellbar, weil sie eben unbekannter als andere war.

Ein zweites Dokument des Beethovenschen Nachlasses fertigte Aloys Fuchs anläßlich der Versteigerung am 5. November 1827 an. Dieser frühe fachmännische Wiener Musiksammler und Handschriftenkenner hatte vermutlich die Beethovenschen Manuskripte nicht selbst prüfen können; sonst wäre es vielleicht nicht bei der undeutlichen Eintragung zu diesem Auktionsstück geblieben. Fuchs zählte nicht, wie Carl Czerny, Ferdinand Piringer und Tobias Haslinger als „erbeter Zeuge und Mitarbeiter bei der Sortirung dieser Kunstsachen“<sup>25</sup> zum Sachverständigengremium. Sein Versteigerungsverzeichnis<sup>26</sup> ist im wesentlichen eine Kopie des Gräfferschen Schätz- und Versteigerungsprotokolls<sup>27</sup> und bietet zum Auktionsstück Nr. 92 die leicht abweichende Formulierung: „54<sup>te</sup> Clav: Sonate (nicht complet)“, jedoch mit der ausgefüllten Spalte „Käufer“, in die Fuchs bei dieser Position statt eines Erwerbarnamens immerhin „Gezahlt“ eingetragen hatte. Diese Versteigerung der 54. Sonate an einen Unbekannten entzog die Originalhandschrift sofort einer kritischen Nachprüfung, zu der Aloys Fuchs offenbar auch selbst keine Gelegenheit mehr gefunden hatte. – Durch die wahrscheinliche Identifizierung des Auktionsloses Nr. 92 als Autograph der Klaviersonate F-Dur op. 54 bleibt uns – abgesehen von der Beseitigung eines langwierigen Irrtums – zumindest ein Wink vom Auf- und Untertauchen dieser Handschrift Beethovens bei der Licitation seines Nachlasses.

<sup>24</sup> Man vgl. Wilhelm von Lenz' abwertendes Urteil: „Wir begegneten noch Niemandem, der dem Torso in op. 54 einigen Geschmack abzugewinnen vermocht hatte.“, *Kritischer Katalog*, Bd. 2, S. 279.

<sup>25</sup> Akten im Archiv der Stadt Wien, Nr. 23, Titelseite.

<sup>26</sup> Aloys Fuchs' Auktionsverzeichnis, im Beethoven-Haus Bonn, Sign. NE 103, III, 11, Abt. III, S. 2. Vgl. BJB 10 (1983), S. 329.

<sup>27</sup> Siehe Douglas Johnson, *The Artaria Collection of Beethoven manuscripts: A new source*, in: *Beethoven Studies (I)*, hg. von Alan Tyson, New York 1973, S. 174–236, speziell S. 177–84.

**Chronologische Anordnung der Verlagsnummern des Kunst- und Industrie-Comptoirs\***  
**(Bureau des arts et d'industrie) nach der Klassifikation Sonaten mit Beteiligung des Pianofortes**

Zählung	VN/PN	Komponist	Titel	Besetzung	Erscheinungsdatum
1	16	Kleinheinz	op. 8 Sonate	Pfte, V	Mai 1802
2	28	Beethoven	op. 28 Grande Sonate	Pfte	14.08.1802
3	8	Lipavsky	op. 9 Grande Sonate	Pfte, V	18.08.1802
4	9	Lipavsky	op. 10 Grande Sonate	Pfte, V, Vc	18.08.1802
5	14	Förster	op. 22 No. 1, Sonate	Pfte	18.08.1802
6	15	Eberl	op. 16 Grande Sonate	Pfte	18.08.1802
7	49	Spech	op. 4 Sonate	Pfte	13.10.1802
8	10	Lipavsky	op. 11 Grande Sonate	Pfte, V, Vc	03.11.1802
9	33	Förster	op. 24 Grande Sonate	Pfte à 4 mains	03.11.1802
10	41	Kleinheinz	op. 9 Sonate	Pfte, V	03.11.1802
11	45	Kleinheinz	op. 12 Grande Sonate	Pfte à 4 mains	/.
12	59	Förster	op. 22 No. 2, Sonate	Pfte	/.
13	60	Förster	op. 22 No. 3, Sonate	Pfte	/.
14	63	Holzer	op. 7 No. 1, Sonate	Pfte, V, Vc	/.
15	128	Steibelt	Sonatine No. 1	Pfte	/.
16	129	Steibelt	Sonatine No. 2	Pfte	26.01.1803
17	65	Beethoven	op. 50 No. 1, Sonate	Pfte, V	26.01.1803
18	80	Beethoven	op. 30 No. 2, Sonate	Pfte, V	28.05.1803
19	84	Beethoven	op. 30 No. 3, Sonate	Pfte, V	28.05.1803
20	81	Weiß	op. 4 Grande Sonate	Pfte	28.05.1803
21	92	Eder	op. 3 Sonate	Pfte	28.05.1803
22	97	Gyrowetz	op. 40 No. 1, Sonate	Pfte, Fl/V, Vc	28.05.1803
23	172	Gyrowetz	op. 40 No. 2, Sonate	Pfte, Fl/V, Vc	28.05.1803
24	186	Gyrowetz	op. 40 No. 3, Sonate	Pfte, Fl/V, Vc	28.05.1803
25	119	Wscheljanski	op. 3, 3 Sonatines	Pfte	28.05.1803
26	143	Gänsbacher	op. 16 Sonate	Pfte, V, Vc	28.05.1803
27	164	Bachmann	op. 36 Sonatine	Pfte	28.05.1803
28	189	Wöhl	op. 25 No. 1, Sonate	Pfte, V, Vc	28.05.1803

29	Wölf	190	op. 25 No. 2, Sonate	Pfte, V, Vc	28.05.1803
30	Wölf	191	op. 25 No. 3, Sonate	Pfte, V, Vc	28.05.1803
31	Weiß	139	op. 6 Grande Sonate	Pfte	06.07.1803
32	Eberl	140	op. 20 Sonate	Pfte, V	06.07.1803
33	Förster	225	op. 26 Liv.1, 6 Sonates	Pfte	26.10.1803
34	Förster	233	op. 26 Liv.2, 6 Sonates	Pfte	26.10.1803
35	C.P.E. Bach	212	Livre 1, 6 Sonates	Pfte	/.
36	C.P.E. Bach	215	Livre 2, 6 Sonates	Pfte	/.
37	Beethoven	399	op. 49, 2 Sonates	Pfte	19.01.1805
38	Hummel	201	op. 15 Sonate	Pfte	23.01.1805
39	Krufft	256	op. 4 Sonate	Pfte	/.
40	Eberl	415	op. 27 Grande Sonate	Pfte	16.02.1805
41	Mozart	416	op. posth. Sonate	Pfte	16.02.1805
42	Mozart	427	op. posth. Sonate	Pfte	16.02.1805
43	Mozart	443	op. posth. Gr. Sonate	Pfte	16.02.1805
44	Eberl	466	op. 10, 2 Gr. Sonates	Pfte	16.02.1805
45	Beethoven	449	op. 53 Grande Sonate	Pfte, V/Clar, B	16.02.1805
46	Holzer	219	op. 7 No. 2, Sonate	Pfte, V, Vc	15.05.1805
47	Holzer	229	op. 7 No. 3, Sonate	Pfte, V, Vc	/.
48	Cramer	350	Œuv. compl. 3 Sonates	Pfte, V, Vc	19.06.1805
49	Cramer	353	Œuv. compl. 3 Sonates	Pfte	26.06.1805
50	Clementi	365	Quatre Sonates	Pfte, Fl, Vc	26.06.1805
51	<b>Beethoven</b>	507	<b>op. 54, L'Ime Sonate</b>	<b>Pfte</b>	<b>03.05.1806</b>
52	Hummel	528	op. 20 Grande Sonate	Pfte	28.01.1807
53	Scarlatti	509	Œuv., Cah. VIII, 6 Son.	Pfte	18.02.1807
54	<b>Beethoven</b>	521	<b>op. 57, L'Ime Sonate</b>	<b>Pfte</b>	<b>18.02.1807</b>

\*Nach Alexander Weinmann, *Verlagsverzeichnis des Kunst- und Industrie-Comptoirs* (1955), ermittelt und zusammengestellt vom Verfasser.

